

# Die Stadt als Organismus im Überformat

Interview: Roderick Hönig

Tobias Madörin fotografiert seit über zehn Jahren Landschaften. In der städtischen Galerie Baden zeigt er nun Stadtlandschaften aus Rio de Janeiro und São Paulo. Der 37-jährige Fotograf bewegt sich mit seinen Übersichtsbildern an der Schnittstelle zwischen Kunst- und Architekturfotografie. Mit Tobias Madörin sprach Roderick Hönig über Wahrnehmung, Überformate und wilde Stadtentwicklung in Megacities.

?

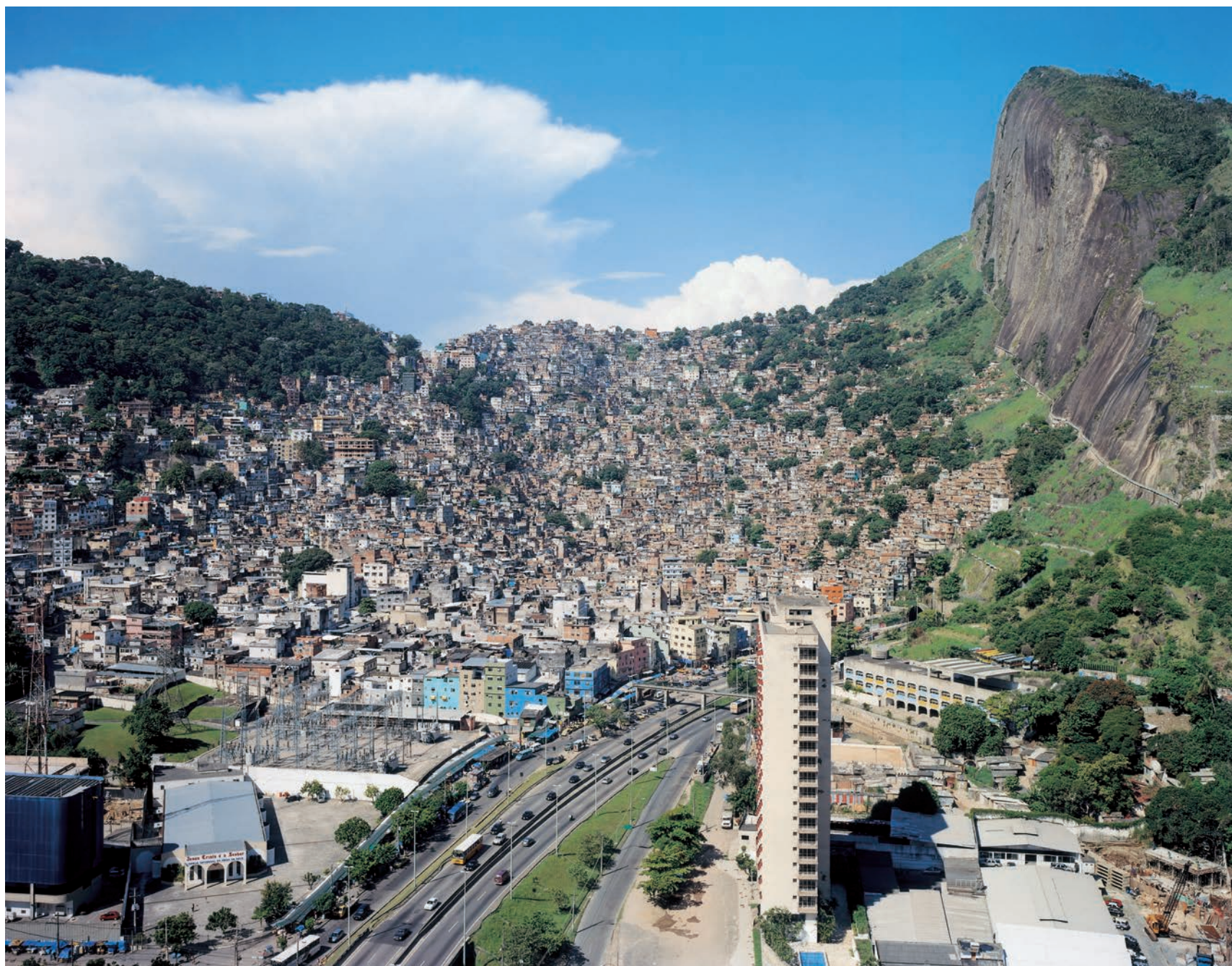
Sie fotografieren Stadtlandschaften rund um die ganze Welt. Was fasziniert Sie an diesem Sujet?

Das Thema ›Landschaft – Topos‹ verfolge ich seit mehreren Jahren. Mich interessiert in Städten vor allem, wie der Mensch in der Architektur, die er sich ja selbst erbaut hat, lebt und mit ihr umgeht. Meine Bilder sind vielleicht auf den ersten Blick Architekturbilder. Auf den zweiten Blick zeigen sie aber, wo wir eigentlich leben. Es geht mir um die von Menschenhand veränderte Landschaft.

?

Was ist der Unterschied zwischen ›Landschaft‹ und ›Stadtlandschaft‹?

Mich beschäftigt Landschaft als Objekt unserer Wahrnehmung. Ich unterscheide nicht zwischen Landschaft und Stadtlandschaft. Landschaft als unberührte Natur gibt es in der Schweiz beispielsweise kaum noch. Selbst wenn wir hoch auf die Berge steigen, sehen wir immer noch Spuren unserer Zivilisation, wie zum Beispiel Skilifte oder eine Berghütte. Überall haben die Menschen die Landschaft schon verändert. Und wenn man für das Wort ›verändern‹ das Wort ›urbanisieren‹ nimmt, wären wir schon wieder beim Begriff ›Stadtlandschaft‹ angelangt. Bereits das Wort ›Landschaft‹ macht darauf aufmerksam, dass wir schon im



1

Sehen das Land erschaffen, strukturieren und geistig formen. In einem Wort: Sobald wir etwas wahrnehmen, arbeiten wir in unseren Köpfen daran. Dabei bilden wir uns unsere eigenen geistigen Landschaften.

? Ihre Bilder kann man als Dokumentation von gesellschaftlichen Zuständen in einer Stadt lesen. Wieso dienen Ihnen Häuser und Architektur als Medium und nicht der Mensch selbst?

Wie Menschen leben und arbeiten, sagt viel über sie aus. Deshalb zeige ich die Landschaft, in der sich der Mensch bewegt. Beim genaueren Hinsehen sind die Menschen aber oft sehr präsent in meinen Bildern. Deshalb auch das Überformat: So kann man in die Wohnungen oder Büros der abgebildeten Häuser hineinsehen und trotzdem die Struktur der Stadt wahrnehmen. Aber ich könnte mir durchaus auch vorstellen, zwischen die Landschaftsbilder hin und wieder Porträts zu setzen.

? Auf einem Ihrer Bilder haben Sie eine Favela in Rio de Janeiro auf eine faszinierende Oberflächenstruktur reduziert. Haben Sie nicht Angst, die elenden Wohnverhältnisse zu ästhetisieren?

Ich will die Wirklichkeit nicht verschönern. Diese Favela sieht tatsächlich so aus. Es ist eine zentral gelegene und gepflegte Siedlung. Sie ist einigermaßen gut organisiert und die meisten Häuser sind mit fließendem Wasser, einer kleinen Küche und einem Badezimmer ausgerüstet. Es gibt dort Schulen, Kindergärten und auch ärztliche Versorgung. Das Elend dieser Favela basiert ja nicht in erster Linie auf den schlechten baulichen Zuständen oder der fehlenden Infrastruktur, sondern vor allem auf der Kriminalisierung der Siedlung durch die Drogenhändler.

? Oft bilden Sie Bildpaare mit urbanen Brennpunkten auf der einen und Fransen des Stadtgeflechts auf der anderen Seite. Was interessiert Sie an diesen Orten?

Das Zentrum und der Rand muss immer zusammen gelesen werden. Beides sind feste Bestandteile der Stadt. So wie es immer Reich und Arm in Städten gibt, interessieren mich die Zentren und Ränder einer urbanen Struktur. Die Stadt ist ein Organismus: Der Dreck, der sich auf einer Müllhalde am Stadtrand ansammelt, kommt aus dem Zentrum. Aber auch auf der strukturellen Ebene sind diese scheinbaren Gegensatzpaare interessant: Eine Stadt verändert sich in ihrer Struktur von innen nach aussen. In den Zentren wird heute fast nichts mehr produziert und je näher man dem Rand kommt, desto mehr wird produziert.

**1 Ästhetisierung des Wohnelends in Südamerika? Die über den sanften Hügel wuchernde Favela im Zentrum von Rio de Janeiro ist auf eine geometrische Oberflächenstruktur reduziert.** Fotos: Tobias Madörin

**2 Vertikale Favela: Das Fünfzigerjahre-Ensemble im Zentrum São Paulo ist ein Raum ohne Gesetze. Das Hochhaus ist seit mehreren Jahren besetzt und wird von Drogenhändlern kontrolliert.**

Mittlerweile sind aber die Städte und vor allem Megacities wie Rio de Janeiro oder São Paulo schon wieder so sehr gewachsen, dass die Industrieanlagen schon wieder zentral gelegen sind. Am Stadtrand ist – analog des Jahresrings eines Baumes – die Stadt am jüngsten. Dort ist ihr Wachstum am augenfälligsten zu beobachten.

? Ihre Bilder sind bis zu 2,50 Meter lang und über 1,70 Meter hoch. Überformat ist im Trend. Was ist die Faszination der grossen Fotografie?

Fotografie hat im aktuellen Kunstdiskurs eine wichtige Stellung eingenommen. Sie ist zur musealen Kunstform geworden. Mit dieser Entwicklung hat sich auch die Grösse der ausgestellten Bilder verändert. Durch das Überformat ist es mir möglich, eine Übersicht zu zeigen und gleichzeitig Details erkennbar zu machen, die für mich einen enorm hohen Stellenwert in meinen Bildern haben. Die unterschiedlichen narrativen Ebenen sind gleichzeitig wahrnehmbar. Und die Gleichzeitigkeit unzähliger Handlungen, unzähliger Individuen ist wiederum ein wichtiges Charakteristikum einer Stadt. Meine Bilder sind deshalb immer auch als Abbildungen eines Gemeinschaftswerks zu verstehen. •

Ausstellung

Tobias Madörin: Topos – Rio de Janeiro/ São Paulo

--> Städtische Galerie im Amtshimmel  
Rathausgasse 3, 5400 Baden  
<http://amtshimmel.baden.ch>

--> Vernissage: Sa. 18. Januar, 17 Uhr  
--> Ausstellungsdauer: 19. Januar bis  
16. Februar 2003

Die Ausstellung wird vom 26. Februar bis 20. April 2003 im Architektur Forum in Zürich gezeigt.



2